



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein neues Heilverfahren bei Schwerverwundeten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein neues Heilverfahren bei Schwerverwundeten.*)

Ein merkwürdiger Versuch, dessen unerhört glücklicher Ausgang der Kriegschirurgie selbst für die verzweifeltsten Fälle neue Wege eröffnet hat, ist in Heidelberg gemacht worden und glauben wir, da der betheiligte Arzt bis jetzt die Veröffentlichung abgelehnt hat, sowohl den Ärzten als den Angehörigen, besonders Schwerverwundeten, einen Liebesdienst zu erweisen, indem wir sie, wenn auch nur kurz, davon in Kenntniß setzen.

Der als glücklicher Operateur bekannte Augenarzt Dr. Röder in Heidelberg, welcher sein ganzes großartiges Etablissement dem badischen Kriegsministerium für die Verwundeten dieses Krieges zur Verfügung gestellt hatte, nahm in dasselbe unter vielen Andern auch einen in der Schlacht von Wörth schwerverwundeten bairischen Offizier auf. Demselben hatte eine Mitrailleurkugel das linke Knie dergestalt zerstört, daß sowohl die beiden das Gelenk zusammensetzenden Knochen, als auch die Weichtheile, sowie die Kniescheibe total zersplittert und zerrissen waren. Als einzig mögliches Mittel zur Rettung war von fachkundiger Seite die Amputation des Oberschenkels angegeben und mehrfach auf das Dringendste empfohlen worden. Der bereits sehr geschwächte Zustand des Verwundeten, sowie die traurigen Resultate solcher Amputationen, wenn sie nicht gleich auf dem Schlachtfelde vorgenommen werden, deren tödtlichen Ausgang man leider so vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte, veranlaßten den behandelnden Arzt von der besagten Operation Abstand zu nehmen, wozu als bestärkendes Moment noch die entschiedene Weigerung des Verwundeten kam, der in Augenblicken klarer Besinnung gegen eine solche Verstümmelung seines Körpers energisch protestirte.

Mithin erschienen schwere chirurgische Eingriffe auf keine Weise gerechtfertigt, und so kam der Arzt des genannten Lazareths, ausgehend von den weiter unten noch zu erörternden Annahmen auf den Gedanken, durch Anwendung blutwarmer Bäder die Heilung zu erzielen. Da theilweise Bäder, des Sitzes der Wundung wegen, nur mit großer Schwierigkeit hätten gegeben werden können, da außerdem der fortdauernde Gebrauch des Vollbades auch noch aus später zu erwähnenden Gründen zweckmäßig erschien, so wurde ein Badapparat construirt, welcher geeignet war, den ganzen kranken Körper während Tag und Nacht in sich aufzunehmen, und welcher seinen Zweck in jeder Beziehung so vollkommen erreichte, daß der Verwundete vier Monate lang beinahe unausgesetzt in demselben verblieb.

Zu diesem Zwecke wurde eine ungefähr 6 Fuß lange und 3 Fuß

*) Alle Redactionen werden um baldigen Nachdruck dieses Artikels höflichst ersucht.
Die Red.

breite Badewanne aus starkem Zinkblech, mit oben wulstartig abgerundetem Rande hergestellt, mit deren Kopsfende ein etwa 1 Fuß hoher und ebenso breiter Kessel von derselben Substanz dergestalt durch zwei Röhren verbunden war, daß die untere das in der Badewanne befindliche Wasser dem Kessel zuführte, die obere dagegen das durch eine unter demselben fortwährend brennende größere Gasflamme erhitzte Wasser zur gleichmäßigen Erhaltung der Temperatur dem Bade wieder zurückbrachte. Auf dem Boden dieser Badewanne befand sich ein Gestell von Holz, mit Gurten überzogen, und mit durch Charniere beweglichem Kopftheile, zu höherer oder niedrigerer Lage des Kopfes befestigt; auf diesem Gestelle selbst aber eine aus Guttaperchatuch und Roßhaaren hergestellte Matraze.

Das Bad wurde jederzeit mit Wasser von circa 37 bis 40 Grad C. auf zwei Drittel seiner Höhe gefüllt, der Kranke hineingebracht und sodann die ganze Oberfläche der Badewanne vom Fußende an bis an den Hals des Patienten durch ein am Rande mit großem Saum versehenes, und um den wulstartigen Rand der Wanne mit starker Schnur befestigtes und straff angezogenes Stück Guttaperchatuch überspannt. Auf ähnliche Weise wurde das Kopfende der Wanne bis an den Kopf bedeckt, damit die Dämpfe des Wassers, welche ja jederzeit beinahe vollständig die Temperatur des Bades selbst besitzen, die nicht im Wasser befindlichen Theile des Patienten, als Hals und oberen Theil der Brust, sowie die Arme umgaben und auch die geringste Erkältung vermieden wurde.

Der Verwundete wurde täglich gegen Mittag aus dem Bade herausgenommen, am ganzen Körper mit reinem warmem Wasser abgewaschen, und zu Bett gebracht; sodann das ganze Bad ausgeleert, sorgfältig ausgewaschen und mit frischem warmem Wasser gefüllt, so daß nach Verlauf einiger Stunden der Kranke wieder hineingelegt werden konnte.

Das Wasser mußte in der ersten Zeit des heftigeren Wundfiebers beinahe 40 Grad C. besitzen, wenn der Kranke, dessen Temperatur auf 39 und 40 Grad gestiegen war, nicht frieren sollte, während ihm, bei beginnender Reconvalescenz schon bei 37° C. beinahe zu warm wurde.

Die beabsichtigte, und auf so überaus glückliche Weise erreichte und von Erfolg begleitete Wirkung dieses Bades läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen:

1) Selbst bei der sorgfältigsten Lagerung in einem zweckmäßig eingerichteten Bett mit Wasser- oder Luftkissen, oder Rehfellen, befindet sich der Kranke nach und nach nicht mehr bequem; der am meisten aufliegende Theil des Körpers beginnt dann in vielen Fällen „aufzuliegen“, oder doch in hohem Grade zu schmerzen. Bei der erwähnten Lagerung im Wasser dagegen verdrängt der Körper des Kranken einen gleichen Raumtheil Wasser, und nimmt dem

specifischen Gewicht des Körpers entsprechend, eine halb schwimmende und viel bequemere Lage an. Der Kranke verspürt daher auch kaum den leisesten Druck von Seiten des Lagers, und jedes Ausliegen ist vermieden, wodurch auch die sonst oft beinahe unmögliche Nachtruhe dem Kranken wiedergegeben wird. Zu welcher schrecklichen Zerstörung der durch das Ausliegen entstehende Druckbrand führen kann, ist vielfach bei langdauernder Bettlagerung Schwerverkranker beobachtet worden.

2) Die gewöhnliche Zimmertemperatur wird nicht leicht 25° C. überschreiten dürfen, und der menschliche Körper, dessen Blutwärme in gesundem Zustand ungefähr 37° C. — im fieberhaften dagegen oft bis 40° beträgt, muß daher von seiner höheren Wärme an die Luft abtreten, also auch mehr Stoffe zur Wärmeerzeugung in sich aufnehmen. Es kann nun zwar bei akuten fieberhaften Krankheiten geboten erscheinen, durch plötzliche Wärmeentziehung das unerwartet in die Höhe gegangene Fieber und den abnorm erhöhten Verbrennungsproceß in dem menschlichen Körper, wenn auch nur auf kurze Zeit, herabzusetzen, um die augenblickliche Gefahr zu beseitigen; allein für die lange Dauer eines Eiterfiebers, während dessen auch noch der große Säfterverbrauch durch die Eiterung in Betracht kommt, kann von solchen Abkühlungen zur Herabsetzung des Fiebers nicht ohne Schaden die Rede sein. Zu dem kommt, bei dem mehr schleichenden Charakter der, langwierige Eiterungen begleitenden Fieber eher darauf viel an, dem Körper seine Kraft zu erhalten, dadurch, daß die ihn umgebende Temperatur des Wassers der Körpertemperatur mehr gleichkommt; so daß hier gerade die umgekehrte Methode zum Ziele führen würde. Sollte, was in dem erzählten Falle glücklicherweise nicht eintrat, die Fiebertemperatur eine plötzlich hohe Steigerung erfahren, so würde das Bad, das ja mit Leichtigkeit schnell abgekühlt werden kann, auch dieser Gefahr abzuhelfen im Stande sein.

3) In doppelter Weise wirkt das permanente Bad der Entstehung und Entwicklung des Fiebers entgegen. Zum Ersten wird die Aufnahme des, selbst im frischen Zustande Fieber erzeugenden Eiters in das Blut, mittelst fortwährender Ausspülung der Wunde durch das Wasser verhindert. Zweitens wird aber jene, die schwersten Fieberformen erzeugende Zersetzung des Eiters, die unter dem Einflusse der Luft stattfindet, durch den Abschluß der eiternden Fläche unter Wasser, welchem in seiner Wirkung kein Verband gleichkommt, vollständig aufgehoben.

In Bezug auf die eben erwähnten Thatsachen muß bemerkt werden, daß die beabsichtigte, ausspülende und reinigende Wirkung, des permanenten Bades durch zahlreiche künstliche Oeffnungen und eingelegte sogenannte Drainageröhren (Kautschouk) möglichst befördert werden muß.

4) Als weitere und nicht genug zu rühmende Wirkung ist aber die durch das Bad ermöglichte Reinheit der Luft in dem Krankenzimmer zu betrachten, indem zwar das Wasser des Bades in den 18 bis 20 Stunden seiner Benutzung durch Aufnahme von Eiter und Auswurfstoffen, deren Entleerung zudem größtentheils während jener der Reinigung des Körpers und Erneuerung des Bades bestimmten Pause vor sich gehen kann, oft ziemlich verunreinigt wird; aber lange nicht in einem Grade, der bei der Größe des angewandten Bades in Betracht käme; dagegen der Kranke, vermöge des Guttapercha-Abschlusses auf der Badewanne, eine verhältnißmäßig reinere Luft, als dies sonst der Fall wäre, einathmet.

Selbstverständlich muß die größte Reinlichkeit, sowohl in den Betten, als auch in den Krankenzimmern, hierbei beobachtet werden. Erstes Erforderniß hierzu ist, daß jeden Tag der Kranke aus dem Bade herausgehoben, am

ganzen Körper mit warmem Wasser abgewaschen, und für kurze Zeit zu Bett, oder in ein anderes Bad verbracht werde, während welcher Zeit im Falle des Verbringens ins Bett, das Bad durch nasse Ueberschläge unter Guttaperchaverschluß ersetzt wird. Die Badewanne selbst muß ausgeleert, total gereinigt, und mit frischem warmem Wasser gefüllt werden, und kann der Kranke hierauf sofort wieder hineingebracht werden. Bei dem, durch die tägliche Erneuerung des Bades nöthigen kurzen Verbringen ins Bett haben Drahtschienen die besten Dienste geleistet. — Unsere Mittheilung selbst muß sich nur auf kurze Angabe dieser Methode beschränken. Daß neben derselben eine kräftige Diät, bei welcher der Genuß eines guten starken Weines (Portwein) eine nicht untergeordnete Rolle spielte, einherging, braucht nicht besonders erwähnt zu werden, und sie hat zu der vollständigen Genesung wesentlich beigetragen. Eine eigentlich arzneiliche Behandlung, welche von dritter Seite empfohlen war, wurde bald wieder verlassen.

Wie aus allem Gesagten hervorgeht, war der Zustand des Verwundeten im Beginn ein so schwerer, daß der erste Zweck der Behandlung nur darauf hinausging, das Leben des Kranken zu erhalten. Dieser Zweck wurde nun auch vollständig erreicht: nach ungefähr 4 Monaten besuchte der so gräßlich Verwundete schon eine benachbarte Restauration.

Das verletzte Glied bleibt ihm daher erhalten, wenn auch natürlich durch die eingetretene Steifigkeit des zerstörten Gelenkes, der Gebrauch ein etwas beschränkterer sein wird. Auch jetzt noch, nachdem dies Alles erreicht ist, nimmt dieser Herr, um seine vollständige Herstellung zu befördern, das ihm so lieb gewordene Bad, dem er so viel verdankt, von Zeit zu Zeit noch fort.

Einen großen Antheil an der mehr oder weniger günstigen Wirkung dieser Bäder wird jedenfalls der Zeitpunkt haben müssen, in welchem die betreffenden Verwundeten in dieselben verbracht werden. Ganz natürlich werden die Hoffnungen um so größer sein können, in je früherer Zeit, und in je günstigerem Zustande der Kranke und die Eiterung seiner Wunden sich noch befinden. Wie wohlthuend das permanente warme Bad auf einen Verwundeten wirken muß, welcher Schlachten und Mühsale in gegenwärtiger Temperatur mitgemacht hat, braucht kaum erwähnt zu werden, und was den Eindruck des Bades auf den Verwundeten selbst betrifft, so können wir auf die Aeußerung eines preussischen Offiziers hinweisen, der, trotzdem er auf die so sehr günstige Wirkung des Bades bei seinem viel schwerer verwundeten Leidensgefährten hingewiesen war, sich 6 Wochen lang gegen Einleitung derselben Behandlung gesträubt hatte, endlich, nachdem er 4 Tage vor seinem Tode, und als schon fast jede Hoffnung geschwunden war, nur der Erleichterung wegen, in das Bad gebracht, sich in demselben so überaus glücklich fühlte, daß er den Vergleich machte, es komme ihm sein Verbringen aus dem Bette in das Bad und seine Nachtruhe in demselben unendlich wohlthuender vor, als selbst der erste Erwerb eines guten Bettes nach dem zweitägigen Transport auf Leiternwagen und Bahn, nach der Schlacht bei Wörth.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.